Archives alainberset.ch — copie d'archive
Entretien avec Alain Berset « «Bürgernähe ist mir sehr wichtig» », paru dans Freiburger Nachrichten (27.09.2007), repris sur le site www.berset.ch.
Adresse d'origine : http://www.berset.ch/archives/documents/2007/070927.FN.htm
Copie : Internet Archive, capture du 22.10.2007 —
https://web.archive.org/web/20071022025800/http://www.berset.ch/archives/documents/2007/070927.FN.htm

«Bürgernähe ist mir sehr wichtig»

Alain Berset, der bei einer Wiederwahl im Jahre 2009 den Ständerat präsidieren würde, möchte sich weiterhin als Ständerat in Bern für den Kanton und die Freiburger Bevölkerung einsetzen.

Mit ALAIN BERSET sprach ARTHUR ZURKINDEN

Alain Berset, Sie sagen, dass Sie motivierter denn je sind, um ein weiteres Mandat als Ständerat anzunehmen. Weshalb?
Die Tätigkeit als Ständerat ist faszinierend. Man behandelt Vorlagen, die das tägliche Leben der Menschen und die Organisation des Landes betreffen. Da ich nun den Parlamentsbetrieb kenne, bin ich umso motivierter, dies zu tun. Ich war in den letzten vier Jahren sehr aktiv, bin auch Mitglied mehrerer Kommissionen, um mich gut einzuschaffen. Ich bin eben leidenschaftlich an der öffentlichen Sache interessiert.

Welches waren Ihre grössten Erfolge als Ständerat bisher?
Froh bin ich, dass die Mutterschaftsversicherung und die Erhöhung der Kinderzulagen angenommen wurden. Im Ständerat habe ich mich vor allem für die Freiburger Interessen in der Neuen Regionalpolitik, in der Landwirtschaftspolitik, aber auch bezüglich des Sprachengesetzes stark gemacht. Ich habe mich erfolgreich gegen eine Privatisierung der Swisscom gewehrt, wobei eine einzige Stimme ausschlaggebend war. Bezüglich der zweiten Säule habe ich mich eingesetzt, um den Versicherten gewisse Rechte zu garantieren.

Sie haben eine Bilanz von über 250 Seiten präsentiert. Zusammen mit Christian Levrat haben Sie ein Buch von 150 Seiten über Ihre politischen Vorstellungen herausgegeben. Ihr Internet-Auftritt gibt ebenfalls umfassend Auskunft über Ihre Tätigkeit. Sie investieren also sehr viel Zeit, um zu zeigen, was Sie in Bern tun. Geht diese Zeit nicht auf Kosten Ihrer eigentlichen parlamentarischen Arbeit verloren?
Nein, ich gehe ja neben meinem Mandat als Ständerat keiner Erwerbstätigkeit nach. Die Wählerinnen und Wähler haben auch einen Anspruch zu wissen, was ich in Bern tue. Ich bin für Transparenz. Ich staune auch, wie oft meine Internet-Seite konsultiert wird, im Moment bis zu 7000 Mal pro Monat. Bürgernähe ist mir sehr wichtig. Deshalb organisieren die SP-Parlamentarier anlässlich jeder Session ein «Café national». In Belfaux z. B. kamen rund 100 Personen. So spüre ich auch, wo der Schuh drückt. Diese Begegnungen erlauben es mir, eine gute Politik zu machen.

Ist die Tatsache, dass Sie nie Grossrat, Oberamtmann oder Staatsrat waren, kein Nachteil für Sie?
Nein, ich glaube nicht. Ich war ja auch Berater eines Neuenburger Staatsrats. Ich weiss also, wie man einen Kanton regiert. Urs Schwaller war Oberamtmann und Staatsrat. Ich denke, dass es auch gut ist, wenn wir nicht die gleichen Karrieren hinter uns haben. Wir ergänzen uns. Und ich will nicht nur die Interessen des Kantons, sondern auch jene der Bevölkerung vertreten, die ja meist identisch sind. Ich darf behaupten, dass ich in Bern eine Haltung vertrete, die sowohl vom Kanton als auch von der Freiburger Bevölkerung breit abgestützt ist. Ich erinnere daran, dass das Freiburger Volk in 21 der letzten 25 Volksabstimmungen gleicher Meinung war wie ich. Ich habe viel gearbeitet, um den Platz Freiburg in Bern zu stärken.

Was sind Ihre politischen Zielsetzungen bei einer Wiederwahl?
Wegen der heutigen Zusammensetzung des Bundesrates wurden wichtige Themen blockiert.

Dringend gelöst werden muss jetzt die Frage des flexiblen Rentenalters. Mit 62 müssen jene Leute in Pension gehen können, die müde sind, die hart gearbeitet haben, aber auch jene, die nicht mehr erwerbstätig sein wollen. Schon heute sind viele 58-, 60-Jährige ohne Arbeit, haben aber oft grosse finanzielle Sorgen. In der Familienpolitik gibt es noch viel zu tun: Erhöhung der Kinderzulagen, Impulse zur Schaffung von Betreuungsplätzen. Weil heute oft beide Elternteile erwerbstätig sind, müssen die Kinder vor und nach der Schule betreut werden. Die Tilgung der Schuld bei der IV und deren Finanzierung müssen gelöst werden.
Ein grosses Anliegen ist mir die Integration der Jugendlichen ins Berufsleben. Es braucht nicht nur genügend Lehrstellen. Wichtig ist auch, dass die Jugendlichen nach der Lehre eine Anstellung finden. So können viele Jugendprobleme gelöst werden. Diskutiert man mit Jugendlichen, so haben sie einen grossen Wunsch: Eine Arbeit zu finden, die ihnen gefällt.
Ich habe mich stark gemacht für die Neue Regionalpolitik, zumal gewisse Kantone keinen Ersatz für das Investitionshilfe-Gesetz wollten. Nun hat der Bundesrat die Tendenz, das neue Gesetz auszuhöhlen. Dies gilt es zu bekämpfen.

Sie und Urs Schwaller haben oft betont, dass Ihr euch einig seid, geht es um die Verteidigung der Freiburger Interessen, und Ihr euch gut versteht. Sind Sie enttäuscht, dass er nun auf einer gemeinsamen Liste mit Jean-Claude Cornu ist?
Ich muss nicht zufrieden oder enttäuscht sein, ich stelle nur fest. Das sind eben Wahlen. Ich bin aber überzeugt, dass das Volk gerade für den Ständerat zuerst Köpfe wählt und nicht Parteien. Deshalb glaube ich nicht, dass diese Allianz eine grosse Rolle spielt.

Befürworten Sie den interkantonalen Steuerwettbewerb?
Bis zu einem steuerbaren Einkommen von 250 000 Franken für Alleinstehende und 500 000 Franken für Ehepaare ja. Bei höheren Einkommen sollte ein Mindestsatz fixiert werden, den die Kantone nicht unterschreiten dürfen, damit sie nicht die reichen Leute untereinander abwerben.

Sie sind Präsident der Stiftung «Les Buissonnets». Haben Sie eine besondere Beziehung zu den behinderten Menschen?
Als Ständerat ist es unmöglich, nebst diesem Mandat noch zu 50 Prozent erwerbstätig zu sein. Die 10 bis 15 Prozent Zeit, die mir verbleiben, möchte ich für Dinge einsetzen, die mich interessieren. Die Behinderten liegen mir besonders am Herzen, weshalb ich ihre Interessen gerne in Bern vertrete.